

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 14

Artikel: Nekrolog
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-492156>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



GIOVANNETTI

„Ich warte uf Inspiration für die neue Farbklang!“

Schlußexamen

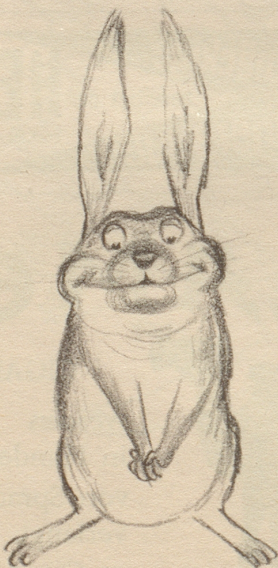
Im reichbekränzten Zimmer sitzen die zappeligen Dritt- und Viertkläfyer, den Wänden entlang lauschen in gedrängter Reihe Behörden und Schulfreunde. Die dritte Klasse hat in stiller Beschäftigung die Geschichte vom «Herrgottskäferlein» gelesen und soll diese nun erzählen. Der fleißige, aufgeweckte Martin zitiert wörtlich nach dem Buch: «Es war ein strenger Winter. Alle Tierchen hatten sich verkrochen, sie waren verschwunden — fort ins Land, aus dem niemand mehr wiederkehrt.» Der Lehrer: «Was ist das wohl für ein Land, in das alle einmal hingehen müssen und niemand mehr zurückkehrt?» Erst große Stille — eifriges Nachdenken. — Dann meldet sich Bruno und verkündet: «Das Land heißt Moskau.» E B

Nekrolog

Linientreue bis zum End!
Klement Gottwald, Präsident. WS

Das ist farukt!

Die Narrimann narft ihren Mann. bi



GIOVANNETTI

„und jetzt chunnt s Schönscht — s male!“

Alexandre Dumas père und Victor Hugo waren 1848 in London und wurden vom Botschafter zu Tisch geladen. Unter den Gästen waren auch Lord und Lady Palmerston, die aber zu spät kamen, und so geschah es, daß die Hausfrau vergaß, ihnen die beiden Franzosen vorzustellen. Nun durfte man nach strenger englischer Etikette kein Wort zu jemandem sprechen, dem man nicht vorgestellt war. Nach Tisch bat einer der Gäste Victor Hugo, er möge doch zwischen sich und Dumas einen Stuhl frei lassen. Lord Palmerston wünsche es. Hugo erfüllte diese eigenartige Bitte. Nun führte Lord Palmerston die Lady zu dem leeren Stuhl und sagte:

«Wie spät ist es, Madame?»

Lady Palmerston sah auf die Uhr und erwiderte:

«Zwanzig Minuten nach Mitternacht.»

«Gut», sagte der Lord, «dann erinnern Sie sich Ihr ganzes Leben lang daran, daß Sie heute zwanzig Minuten nach Mitternacht die Ehre hatten, zwischen Alexandre Dumas und Victor Hugo zu sitzen.»

Sprach's, reichte seiner Frau den Arm und verschwand mit ihr, ohne auch nur ein Wort an die beiden Franzosen gerichtet zu haben.

Ein Freund des Marquis d'Alligre, der bei seinem Geiz einer der größten Grundbesitzer von Frankreich war, wollte sich beim Marquis 25 000 Francs leihen.

«Wenn ich dir das Geld gebe», sagte der Marquis, «wirst du es mir nicht zurückgeben, wir werden uns darüber verfeinden, und ich verliere 25 000 Francs und einen Freund. Nun, ich will nur eines von beiden verlieren; ich behalte also mein Geld und bitte dich, nie mehr deinen Fuß über meine Schwelle zu setzen.»

Ein geiziger Baron gab niemals ein Trinkgeld. Einmal, als er ein Haus verließ, sagte der Lakai:

«Mir hat diese Nacht geträumt, daß der Herr Baron mir zehn Francs Trinkgeld gegeben hätte.»

«Zehn Francs», rief der Baron, «also — diesmal können Sie sie behalten.»

Casanova wollte von Fontainebleau nach Paris fahren; es fügte sich aber, daß ein Herr de Nevers den letzten Wagen und die letzten Pferde für sich belegt hatte. Da trat Casanova auf ihn zu und fragte:

«Würden Sie so freundlich sein, einen Mantel von mir nach Paris mitzunehmen?»

«Aber gewiß», sagte Herr von Nevers, «und wo soll ich ihn abgeben?»

«Darum brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen; ich werde selbst im Mantel sein.»

Talleyrands Freund Montrond lernt einen Herrn kennen, der das Hofkostüm trägt und sehr magere Beine hat, um die ein Degen schlenkert.

«Armer Teufel», sagt Montrond, «man weiß nicht, ob er drei Beine oder drei Degen hat!»

Der Vater der Fürstin Metternich war der als Herrenreiter bekannte Graf Sandor. Einmal wettete er, er würde verhaftet werden, ohne die geringste strafbare Handlung zu begehen. Er verkleidete sich als Bettler, ging zu Sacher — muß man der heutigen Generation bereits erklären, daß das Restaurant Sacher unter den Wahrzeichen Wiens gleich nach dem Riesenrad und noch vor dem Stephansturm rangierte? —, winkte geheimnisvoll dem Kellner und zog mit einem scheuen Blick aus seinem zerrissenen Stiefel eine Tausendguldennote.

Fünf Minuten später war er verhaftet.

General Krapotkin, der Vater des Revolutionärs, trug auf der Brust den Orden für zivile Tapferkeit. Sein Sohn wollte wissen, wie er dazu gekommen sei. Und der General erzählte, im Dorf sei ein Brand in einem Haus ausgebrochen und ein Kind sei noch im brennenden Hause gewesen, ohne daß jemand gewagt hätte, es zu retten. — Da sprang Frol, der Kutscher des Generals, in das Haus und brachte die Kleine glücklich heraus.

«Und so habe ich den Orden bekommen.»

«Aber, Papa», meinte der Sohn, «da hat doch Frol das Kind gerettet und nicht du!»

«Nun? Und?» entgegnet der General, «ist Frol nicht etwa mein Leibeigener?!»

Madame de Clermont-Tonnerre, die Tochter des Herzogs von Gramont, erzählt in ihren sehr amüsanten Memoiren von König Ferdinand von Bulgarien, daß er es liebte, durch blühende Gärten zu spazieren, was weiter nicht gegen ihn spricht. Origineller ist allerdings, daß er bei einer solchen Gelegenheit — die Verantwortung gehört der Madame de Clermont-Tonnerre — gesagt haben soll:

«Das erfrischt mich vom Gestank meines Volkes!» Mitgeteilt von N. O. Scarpia

HOTEL ACKER
WILDHAUS

Für Ihre Erholung, Ihren Familienanlaß das Beste aus Küche und Keller. Bescheidene Preise!

Bes.: Familie Dr. Hilty-Forrer Telefon (074) 74221